

# DAS RÄDERWERK DER ANGST

Unter den Augen der Staatssicherheit.

TEXT RALF-UWE BECK

FOTO BUNDESARCHIV, BILD 183-1990-0528-033 / FOTOGRAF: WOLFGANG KLUGE



Als im Herbst 1989 tausende Menschen überall in der DDR erst in die Kirchen und von da aus auf die Straßen und Plätze zogen, haben sie demonstriert für das tägliche Brot der Demokratie, für freie und geheime Wahlen, Presse- und Versammlungsfreiheit. Gegendemonstrationen gab es keine. Es hatte den Anschein, als seien sich alle darin einig, sich aus den diktatorischen Verhältnissen befreien zu wollen. Wie konnte der Staat seine 17 Millionen Einwohner/innen, die offensichtlich längst innerlich „gekündigt“ hatten, so lange im Zaum halten? Die Antwort: Indem er sie eingesperrt hat. Und – durch Angst.

In jeden Kopf war ein Räderwerk der Angst eingesetzt. Immer, wenn ein kritischer Gedanke hätte ausgesprochen werden sollen, setzte sich das Angst-Getriebe in Gang: Wer könnte das hören und notieren? In welcher Akte würde es vermerkt werden? Was könnten die Konsequenzen sein, welche Repressalien hätte ich zu erwarten? Könnte es Auswirkungen haben auf die Ausbildung meiner Kinder, auf deren Lehrstelle, den Studienplatz? Selbst Kinder im Vorschul-Alter hatten dies verinnerlicht. Sie waren von ihren Eltern und Großeltern darin trainiert, zu unterscheiden, was öffentlich, beispielsweise im Kindergarten, ausgesprochen und erzählt werden durfte und was besser nie die Wohnung verlässt.

## Allgegenwärtige Überwachung

Garant für Angst und Anpassung war die Stasi. „Horch und Guck“, wie die die Staatssicherheit im Volksmund hieß, war immer und überall. Zuletzt, 1989, hatte sie 91.000 hauptamtliche und 174.000 inoffizielle Mitarbeiter/innen (IM), die verdeckt arbeiteten und das eigene Volk ausspionierten. Statistisch gesehen gingen also in einem Dorf mit 1.000 Einwohner/innen rund 15 Personen Spitzeldiensten nach. Da nicht bekannt war, wen die Stasi rekrutiert hatte, musste man immer damit rechnen, dass ein IM zum Kreis der Arbeitskolleg/innen gehört, unter den Kommiliton/innen ist, bei Dorffesten Augen und Ohren aufsperrt, mit am Kneipentisch sitzt und im Kirchenchor mitsingt. Kaum etwas blieb der Stasi verborgen, sie hatte das gesamte gesellschaftliche Leben wie ein Myzel durchdrungen – im „Dienste des Sozialismus“ und um das Land zu schützen vor dem „imperialistischen Klassenfeind“.

Welche Angst-Macht die Stasi hatte, wurde mir bei einer der Demonstrationen im Herbst '89 bewusst: Eine große Menschenmenge zog skandierend durch die Innenstadt. Doch als der Demonstrationzug am Gebäude der Staatssicherheit vorbeiging, wurde er zu einem Schweigemarsch. Niemand rief



Kundgebung des Neuen Forums am 28. Mai 1990 in Leipzig.

etwas, alle verstummten. Bei einer späteren Demonstration konnte ich erleben, wie ein Arbeiter auf den Rand des Brunnens auf dem Marktplatz stieg, um zu den Menschen zu sprechen. Er begann seine Rede mit: „Ich heiße ..., ich wohne ..., ich arbeite in ...“. Die Stasi hatte, das dokumentierte der Mann vor aller Augen und Ohren, keine Macht mehr über ihn. Der Vorhang zwischen der Stasi und uns Bürger/innen wurde endgültig beiseite geschoben mit der Besetzung der Stasizentralen, der Entwaffnung, der Abschaltung der Abhöranlagen und der Sicherstellung der Akten.

### **Bespitzelung und Manipulation**

Ich bin oft gefragt worden, ob mich erschreckt hat, was ich später in den Stasi-Akten nachlesen konnte. Nein, die Berichte haben mich nicht verwundert. Eher hat mich belustigt, welche Bagatellen die Spitzel zusammengetragen hatten. Fotos allerdings von Veranstaltungen, die aus einer Aktentasche heraus gemacht wurden, oder genaue Zeichnungen unseres Hauses, auf denen markiert war, wo wir Zitate von Bertolt Brecht oder Rosa Luxemburg ins Fenster gehängt hatten, die als Regimekritik zu verstehen waren – das lese ich heute mit Genugtuung: Offensichtlich haben wir diesen Staat doch auch verunsichert,

warum sonst der Aufwand. Manches, nicht viel, hat die Stasi nicht erfahren. So bekam ich von Freunden ein Mini-Labor für Wasseruntersuchungen auf einem Autobahn-Parkplatz an der Transitstrecke nach Westberlin zugeschoben. Ich hatte wahnsinnige Angst. Wir hatten uns über verabredete Codes per Telefon verständigt und das hat geklappt.

Erschreckt hat mich, dass die Stasi nicht nur das Alltagsleben der Bürger/innen ausspioniert, sondern Biografien beeinflusst hat. Mich hat die Stasi, so das erklärte Ziel, wegen politischer Untergrundtätigkeit verfolgt, um Material für eine Anklage zu sammeln. Sie hat aber nicht darauf gewartet, bis ich einen strafrechtlich relevanten Fehler mache, sondern sie hat ihre Spitzel eingesetzt, um mir die Rückendeckung von Vorgesetzten zu entziehen, um Gerüchte zu streuen. Sie wollte sogar einen Spitzel ansetzen, der meine Frau anbaggern sollte.

### **„Ich begrüße alle, die beruflich hier sein müssen!“**

Dabei war uns die Existenz der Stasi immer bewusst. Ich war damals in einer Umweltgruppe aktiv. Wir sind ganz selbstverständlich davon ausgegangen, dass auch ein IM in der Gruppe sein kann. Bei vielen Veranstaltungen wurden nicht nur die Gäste begrüßt, sondern auch diejenigen zynisch willkommen ▶

geheißen, „die beruflich hier sein müssen“. Wir haben kontrollierter geredet und Kritik am Staat begründet vorgetragen, weniger unüberlegt. In der Gruppe haben wir alles diskutiert, aber im Bewusstsein formuliert, dass es Konsequenzen haben könnte. Ich erinnere mich daran, dass ich, bevor ich manche Sätze aussprach, mich innerlich vergewissert habe, ob ich tatsächlich bereit bin, dafür beispielsweise in den Knast zu gehen. Dann erst habe ich geredet. Die Freiheit der Rede ging am Gängelband der Gefahr.

Immer hat uns beschäftigt, wer in der Gruppe für die Stasi arbeiten könnte. Wir haben die Gruppe bewusst klein gehalten und Menschen, die sich uns anschließen und sich engagieren wollten, auch vergrault, weil wir ihnen nicht trauen wollten und keine Mechanismen hatten, sie zu „überprüfen“. Offen als IM verdächtigt haben wir allerdings nie jemanden. Uns war klar, dass wir sie oder ihn damit zugleich sozial ächten würden, würde sich der Verdacht als falsch erweisen. Wir haben Tricks angewandt, um herauszufinden, wer IM sein könnte. So haben wir gezielt Fehl-Informationen gestreut, um festzustellen, welchen Weg sie nehmen, in der Hoffnung, zu erfahren, wer uns verrät. Einmal habe ich sogar die Taschen und Papiere, die jemand bei einem Treffen vergessen hatte, durchsucht, um herauszufinden, ob es Hinweise auf eine Spitzeltätigkeit gibt, und habe so selbst Grenzen überschritten. Herausgefunden haben wir nie, wer die IM waren. In fast allen Personen haben wir uns getäuscht.

Das Verhältnis von Opfern und Tätern ist bis heute nicht aufgearbeitet. Nie hat es in den fast 25 Jahren seit der Revolution ein Klima gegeben, in dem offen und öffentlich eine Verständigung möglich gewesen wäre. Das ist für die Opfer tragisch, die von Freund/innen, Nachbar/innen, ja Familienmitgliedern verraten worden sind und deren Verletzungen immer wieder aufreißen. Manche tragen bis heute den Hass vor sich her wie eine Monstranz und verweigern sich jedem Gespräch mit früheren Funktionär/innen. Eine differenzierte Sicht auf die Täter ist so kaum möglich. Manche/r IM wurde von der Stasi erpresst, um Spitzeldienste zu leisten, gewissermaßen ein Täteropfer. Auf mich war ein Kollege als IM angesetzt, der – nachdem er sich gestellt hatte – mir in einem langen Gespräch vermittelt hat, wie sehr er selbst unter der Spitzeltätigkeit gelitten hat. Er ist mir, so gut es ging, aus dem Weg gegangen, um nicht über mich berichten zu müssen. Damit ist noch nicht entschuldigt, dass er tatsächlich Dinge berichtet hat, die mir hätten gefährlich werden können.

Er ist sofort aus dem Dienst entlassen und mit Berufsverbot belegt worden. Das ist mehr als 20 Jahre her. Hätte er nicht später wieder zurückkehren dürfen in seinen Beruf? Was ist gerecht? Für die Stasitätigkeit gibt es kein Strafmaß, keine Verurteilung, keine Anklage durch die Opfer, keine Verteidigung der Täter. Opfer können nicht nachfragen, Täter sich nur schwer bekennen und um Vergebung bitten. Diesen geschützten Raum hat es nie gegeben. Hier hat die Gesellschaft versagt und so wirkt das Gift des Hasses, den die Stasi gestreut hat, bis heute nach.

### **Welche Lehren können wir ziehen?**

Wir haben uns aus diktatorischen Verhältnissen befreit und im Frühjahr 1990 die beste DDR aller Zeiten erlebt – ohne Geheimdienst, mit Runden Tischen, geöffneten Grenzen und dem Erlebnis der Freiheit. Diese Freiheit aber darf sich nicht erschöpfen in Konsum- und Reisefreiheit. Wirklich frei ist eine Gesellschaft nur, wenn ausnahmslos alle Menschen die Bedingungen, unter denen sie leben, selbst beeinflussen können. Von diesem Anspruch sind die Geheimdienste nicht ausgenommen. Sie dürfen nicht zum Staat im Staate werden. Auch für konspirativ tätige Behörden kann es keinen demokratiefreien Raum geben, sie müssen kontrolliert werden. Das schärfen auch die jüngsten Skandale um NSA und NSU ein. Die Morde, begangen von der Nazi-Terrorgruppe NSU, hätten vermutlich verhindert werden können. Der Verfassungsschutz hat Ermittlungen gezielt sabotiert, um seine Informant/innen zu schützen, anstatt das Leben von Menschen. Bis heute sind hier viele Fragen offen, Verantwortlichkeiten nicht geklärt, auch weil Korpsgeist über Demokratie und Rechtsstaat gestellt wird. Wir brauchen starke parlamentarische Kontrollgremien, aber auch eine öffentliche Debatte darüber, ob und in welchem Umfang es Geheimdienste überhaupt geben muss, was sie tun und lassen sollen. Nur wenn wir Bürger/innen sein können, für die der Staat da ist, nicht umgekehrt – dann vergeht die Angst. /

---

Ralf-Uwe Beck

Bundesvorstandssprecher von Mehr Demokratie.